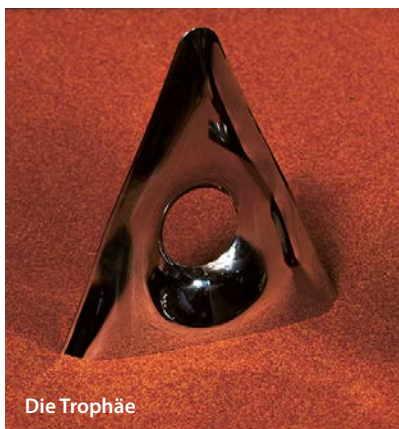


Foto: Jevgeni Roppel | Deutscher Jazzpreis



Bei der Gala zum **Deutschen Jazzpreis 2022** im April traf sich die Szene in Bremen. Viele der 31 Auszeichnungen gingen an junge, stilerweiternde und kulturell vielfältige Ensembles.

Von Christina M. Bauer

**Tamara Lukasheva  
sagte den nachdenklichsten Satz  
des Abends:  
„Kunst ist der Feind  
jeder Diktatur“**

#### Infos

[www.deutscher-jazzpreis.de](http://www.deutscher-jazzpreis.de)

# Jazz: jung, vielfältig, preiswürdig

Die Jazzszene feierte beim Deutschen Jazzpreis am 27. April. Der hat sich seit der Premiere im letzten Jahr verändert. Damals wurde die Veranstaltung in einem Hamburger Sendestudio sowie Jazzclubs in Berlin, München und Mannheim präsentiert, diesmal fand sie am Vorabend der jazz-ahead!-Messe im Bremer Metropol Theater statt. Von der Verknüpfung mit der jazzahead! versprechen sich die Verantwortlichen Synergieeffekte und mehr Strahlkraft. Nach Kritik an der mehrstündigen ersten Verleihung gab es jetzt eine gut organisierte, dicht in eineinhalb Stunden gepackte Gala mit Livebands. Im Anschluss konzertierten vier weitere Ensembles. 500 Gäste waren vor Ort, an Covid erinnerte nur wenig. Für mehr Reichweite lief

außerdem ein Livestream, erstmals nahmen 3Sat und Radio Bremen Sendungen ins Programm. Kritische Stimmen hatten vorab mehr Vielfalt angemahnt, manche wünschten sich mehr „Glamour“, wie die Vorsitzende der Hauptjury, BR-Moderatorin Beate Sampson, formulierte.

Sie sieht den Jazzpreis als gelungenes, noch verbesserungsfähiges Format. Ein Dilemma der Jury, das beim Blick auf die Nominierungen jedem schnell klar wurde, bestätigte sie aus ihrer Sicht: „Da kann man manchmal sehr preiswürdige Künstlerinnen und Künstler nicht auszeichnen.“

## Schwere Juryentscheidungen

Drei Nominierte gab es pro Kategorie, aber nur einen Preis. Die Hauptjury argumentierte und diskutierte nach einigem Vorlauf an zwei Tagen, welche Ensembles in puncto künstlerischer Qualität, Originalität und Innovation besonders preiswürdig seien. Vorab hatte eine umfassende Vorauswahl stattgefunden, fünf Fachjurs hatten sich durch 1.000 Einreichungen hindurchgehört und -diskutiert. 81 Nominierungen erreichten die Hauptjury. Um ein möglichst faires Auswahlverfahren zu erreichen und viele Repräsentanten der Jazzszene zu berücksichtigen, wurden die Jurymitglieder von einem 13-köpfigen Beirat vorgeschlagen. Musik, Musikfirmen, -hochschulen, Verbände, Medien, Festivalmacher und Agenturen, aus allen Bereichen sind Jurorinnen und Juroren dabei. Parität und Vielfalt sollen gegeben sein, die Jurymitglieder nach zwei Jahren wechseln. Die Verantwortlichen möchten ausräumen, was an dem 2018 beendeten Musikpreis „ECHO“ beanstandet worden war.

Massive Kritik löste damals die Vergabe des „ECHO Pop“ an zwei Musiker aus, die sich in ihren Lyrics diskriminierend äußerten. Und: Beim „ECHO“, der vom Kulturinstitut des Bundesverbandes der Musikindustrie verliehen wurde, entschieden großenteils Vertreter der Musikindustrie über die Preiswürdigkeit der Bands, Befangenheiten wurden laut Kritikern zu wenig thematisiert.

## Anerkennung für die Jazzszene

Dagegen soll der Deutsche Jazzpreis fortschrittlicher sein. Jurymitglieder, die etwa einer bestimmten Musikfirma angehören, dürfen nicht über Ensembles mit abstimmen, die dort ihre Musik veröffentlichen. Befangenheiten sollen möglichst ausgeschlossen werden. „Diese Abgrenzung findet statt“, ist Beate Sampson aufgrund bisheriger Erfahrung überzeugt. Breite Beteiligung war Voraussetzung dafür, dass der Preis überhaupt ermöglicht wurde. Die Kulturstatsministerin investierte über die Initiative Musik eine Million Euro. „Eine Bedingung dafür war, möglichst die gesamte Szene zu berücksichtigen“, berichtet Arndt Weidler vom Jazzinstitut Darmstadt. Er ist Co-Sprecher des Beirats zum Deutschen Jazzpreis, der am Konzept für den Preis mitwirkte.

Den Kreativen bringt das Format nicht nur die Ehrung, sondern auch Geld. Jede Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert. „Man kann damit eine gewisse Wertigkeit schaffen“, beschreibt es Weidler. Dieses Jahr profitierten auch die Nominierten: Sie erhielten, anders als im Vorjahr, je 2.000 Euro. Die Einnahmen werden oft gleich wieder in Musik investiert, wie von verschiedenen Ausgezeichneten bei der Verleihung zu hören war. Dort zeigte sich auch, dass junge und kulturell vielfältige Ensembles gut vertreten waren. Gleich die erste Ehrung ging an das Trickster Orchestra um Ketan Bhatti und Cymin Samawatie als Großensemble des Jahres. Sie bringen in ihrer Musik Improvisation, zeitgenössische und verschiedene kulturelle Einflüsse auf einzigartige Weise zusammen und waren in drei Kategorien nominiert. Am Ende erreichten sie ihre Wunschkategorie, wie Bhatti im Gespräch nach der Verleihung resümierte: „So wurde das ganze Ensemble gewürdigt.“



Ketan Bhatti und Cymin Samawatie vom Trickster Orchestra mit Moderatorin Hadnet Tesfai (v. l. n. r.)

Weitere Preise gingen an Fola Dada (Vokal), Aly Keita (besondere Instrumente), Linda May Han Oh (Saiteninstrumente international), Michael Mayo (Künstler des Jahres international), Efrat Alony (Album Vokal) oder Sons of Kemet (Band des Jahres international). Für junge, dabei ganz unterschiedliche Ansätze wurden etwa Pablo Held (Piano/Keyboards), Robert Landfermann (Bass), Charlotte Greve (Künstlerin des Jahres), Punkt.Vrt.Plastik (Band des Jahres), Rebecca Trescher (Komposition) oder Tilo Weber (Arrangement) gewürdigt. Unter den Etablierten der Szene wurden unter anderem Ernst-Ludwig Petrowsky (Lebenswerk), Marilyn Mazur (Schlagzeug/Perkussion international), Sylvie Courvoisier (Piano/Keyboard international), Gebhard Ullmann (Holzblasinstrumente), Ferenc Snétberger (Gitarre) und Sebastian Gramss für „Hard Boiled Wonderland“ (Sonderpreis) honoriert.

Die Ukrainerin Tamara Lukasheva aus Gramss' Ensemble erinnerte angesichts des Krieges in ihrer Heimat an die besondere Verantwortung der Kultur. Inmitten der flotten Verleihung sagte sie einen der nachdenklichsten Sätze des Abends, der weit über die Veranstaltung hinauswies: „Kunst ist der Feind jeder Diktatur.“ ■



Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky (oben) wurde für sein Lebenswerk ausgezeichnet, den Preis nahm seine Frau, die Jazzsängerin Uschi Brüning, entgegen.